

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 139.

Berlin, Sonnabend den 20. November

1847.

Nigritien.

Morgenländische Berichte aus Nohrenland.

Die kürzlich im Magazin (Nr. 133) erwähnten Reisen eines afrikanischen Arabers in Nigritien, deren Uebertragung auf occidentalischen Boden wir dem Dr. Georg Rosen in Konstantinopel verdanken,*) ist in der That ein sehr interessantes Kuriosum, und zwar schon deshalb, weil seit der Zeit Idrißi's und Abulfeda's die geographische Länderbeschreibung kaum irgend eine Bereicherung von muslimännischer Seite erhalten hat. Auch unser in Tunis geborener Araber hat zwar seine Reise nach dem Nohrenlande nicht eigentlich zu geographischen Zwecken unternommen, da es, wie er selbst sagt, eben nichts weiter als die Lust, Gold zu machen, war, was ihn bewog, seinen früheren Aufenthaltsort, Kairo, wo er bereits sein ganzes Vermögen in alchymistischen Versuchen verschwendet hatte, zu verlassen und das Land der Neger aufzusuchen. Aber nachdem er sich überzeugt, daß, was das Goldmachen betrifft, die Neger in gleichem Maße mit uns sind, da sie sich ebenfalls nur an Worten vergnügen, die sie in Büchern finden oder aus dem Munde Dritter erfahren, so legte er sich in den fernern unbekanntem Ländern auf andere Studien, suchte die wilden wie die civilisirten Völkerschaften auf und forschte sogar nach Alterthümern und deren Ursprung.

Es ist hier nicht am Orte, zu untersuchen, ob unser Scheich überall die Wahrheit und nichts als die Wahrheit in seinem Buche gesagt, obwohl diese Frage auf Veranlassung Karl Ritter's bereits auf dem diesjährigen italienischen Gelehrten-Kongresse in Venedig besprochen worden. Genug, daß der berühmte deutsche Geograph selbst, wie er auch in der letzten Sitzung der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin erklärte, sich mehr auf diejenige Seite hinneigt, die nicht bloß für die Echtheit des arabischen Manuscriptes, sondern auch für die Wahrheit der Darstellung ist. Für letztere spricht auch der Inhalt selbst, der einestheils mit dem, was europäische Reisende, wie Burckhard, Clapperton u. A., die in die Nähe der von unserem Scheich zuerst beschriebenen Gegenden kamen, darüber berichten, nicht in Widerspruch ist und anderentheils so naiver Art, so wenig prahlerisch erscheint, daß man wohl annehmen muß, ein Reisebeschreiber, der nicht der Wahrheit treu bleiben wollte, würde ganz andere Dinge von sich erzählt haben, als dieser, der aus seinem Mangel an Muth, seinen thörichten alchymistischen Versuchen, seiner Geldgier und seiner Liebe zu den Negern, bei aller Verachtung der Neger, gar kein Geheimniß macht.

Der Scheich Zain el Abidin, hatte sich um die Zeit, als das Reich Kordofan (Kordofan) von einem Heere Mehmed Ali's erobert und die Hauptstadt dieses Negerstaates, Obedya oder Ibeit, zerstört wurde, also im J. 1820, von Kairo aus durch Nubien und Sennaar zunächst nach Kordofan und Darfur begeben, weil man ihm gesagt, daß er dort den Stein der Weisen, das Mittel, Gold zu machen, finden werde. In Kordofan traf er mit einem andern Scheich, Namens Ibrahim, zusammen, der ihm seine Erfahrungen mittheilte, die hauptsächlich darin bestanden, daß es keinen andern Weg gebe, von den Negern etwas zu erlangen, als ihre Imams, Mollahs und Kadhis, die Alle nach der Weisheit des Korans sehr begierig seyen, darin zu unterrichten. Besonders in Darfur war dies den beiden Scheichs gegläückt, die durch die schwarzen muhammedanischen Priester, welchen sie in der Moschee Unterricht erteilten, bei dem Fürsten eingeführt wurden, welcher sie mit Ehren und Geschenken überhäufte. Was aber die Einwohner dieses jetzt ebenfalls von Mehmed Ali abhängigen Negerreiches betrifft, bis zu welchem übrigens auch der österreichische Reisende, Herr Kussegger, gedrungen war, so werden diese von unserem Touristen folgendermaßen geschildert:

„Die Bewohner von Darfur erscheinen, wenn ihnen auch etwas Menschlichkeit inwohnt, in ihrem Aeußeren ganz wie das Vieh. Sie gehen nackt, nur daß sie die Schamgegend durch ein um die Weichen befestigtes Haargeflecht verdecken. Die aber, welche in den benachbarten Gebirgen leben, sind meistens vom Kopfe bis zu den Füßen ganz unbekleidet und machen überhaupt den Eindruck eines religiöser Sagen und sozialer Erfordernisse sich völlig unbewußten Thierhaufens. Einige reiche Stadtbewohner siedeln diese Schwarzen zum Behufe der Fortpflanzung auf ihren Landgütern an, um jedes Jahr

von ihren Kindern die, welche sich dazu eignen, zu verkaufen, wie man Schafe und Rinder verkauft. Es giebt darunter Leute, welche 600 Sklaven und Mägde besitzen; zu diesen kommen in jedem Jahre die Sklavenhändler, um ihnen die für den Verkauf ausgelesenen Individuen beiderlei Geschlechts abzunehmen.“

Während seines Aufenthaltes in Darfur machte unser Reisender auch die Bekanntschaft der „Zakos“, der Zaubergeister, die aus den Gräbern ermordeter Neger erstehen, so wie der „Zfrits“ (Dämonen) oder „Ruhanijs“ (geistiger Wesen), die des Nachts auf den Straßen, an den Thüren der Häuser einen furchtbaren Lärm machen, ohne daß man ihre Spur aufzufinden vermag, ungefähr wie der berühmte alte Spuk in Tegel, den Herr Louis Schneider kürzlich in seinen „Berlinischen Nachrichten“ wiedererzählt hat. Der Scheich Zain trägt uns diese Begegnisse zwar sehr ernsthaft vor, doch nicht ohne uns zu verstehen zu geben, daß er von der Wahrheit solcher Visionen keinesweges überzeugt sey. Gleichwohl sind gerade diese Erzählungen aus seinem Buche schon vor mehreren Jahren in eine von dem Engländer Lane herausgegebene Schrift über die Zauberkünste in Aegypten übergegangen — ein Beweis, daß damals die Reisebeschreibung des Scheich Zain el Abidin in Aegypten bekannt und als Autorität angesehen war.

Nachdem unser Reisender eine Zeit lang in Darfur zugebracht hatte, starb der König, und dessen Bruder folgte ihm auf dem Throne. Bei dieser Gelegenheit werden uns die Feierlichkeiten der neuen Huldigung und Krönung beschrieben, welche letztere darin besteht, daß der Befir des verstorbenen Monarchen sich unter Trommelschlag dem auf dem Throne sitzenden Fürsten nähert, indem er den Boden küßt und sich dreimal Staub auf den Kopf streut. Der König fragt den Befir: „Was willst du?“ — „Dein Knecht“, antwortet dieser, „bringt Dir etwas, das ihm von Deinem Vorgänger anvertraut worden; mit Deiner gnädigen Erlaubniß werde ich es überreichen.“ — Dies wiederholte er dreimal, worauf der König ihm mit gebieterischer Stimme zurief: „Bring her und geh an dein Geschäft!“ Der Befir trat nun heran, bestrich die unverhüllten Theile des königlichen Leibes mit einer Gummi-Auflösung, streute Goldstaub darüber und steckte einen Straußfederbusch auf den Turban des Königs.

Der neue Herrscher forderte von dem Fremden die ihm vom verstorbenen Könige geschenkten Sklaven und Sklavinnen zurück, da sie, als ohne Vorwissen des Erben weggegeben, diesem wieder zufielen und er es sich vorbehalten müsse, ihm eigene Belohnungen zu verehren. Der Scheich wollte die Richtigkeit dieser agnatischen Deduction nicht zugeben und verweigerte die Rückgabe. Nun wurde ihm aber Alles gewaltsam abgenommen; das Volk verließ den vom Fürsten verlassenen Fremden ebenfalls, und ihm blieb keine andere Wahl, als wieder das Weite zu suchen. Scheich Ibrahim, der sich klüger verhalten hatte, gab ihm den guten Rath, noch weiter nach Westen, nach El Bedai zu gehen, wo, dem Rufe nach, ein weiser, die Gelehrten liebender Fürst regiere, der ihn gewiß gut aufnehmen würde. Bedai sey zwar eine Monat-Reise weit von Darfur entfernt, und es gehen keine Karavananen direkt dorthin, sondern man müsse sich den von einem Dorfe zum andern ziehenden Reisenden anschließen, doch seyen die Bewohner dieser Dörfer Muhammedaner, und von ihnen könne sich der gelehrte Scheich wohl die beste Aufnahme versprechen. Nur die Gebirgsbewohner seyen „des Gewandes der Civilisation und des Islams baar“, lebten in vollständiger Wildheit und verschmäheten sogar Menschenfleisch nicht, doch fügten sie Reisenden kein Leid zu.

Unser Reisender, dem, wie er sagt, keine andere Wahl blieb, folgte dem Rathe und brach nach El Bedai auf, und hier eben macht er uns mit Gegenden bekannt, die noch kein europäischer Reisender beschrieben, obwohl gerade während des Aufenthaltes unseres Scheich in diesen Gegenden ein Franzose, welcher das Land erforschte, Karten aufnahm und die Landschaften zeichnete, ebenfalls dorthin gekommen seyn soll. Die meisten Europäer, welche es versucht, diese Gegenden zu erforschen, sind das Opfer ihrer Unternehmungen geworden: so Mungo Park, der unter demselben Breitengrade, nur etwas mehr westlich, nachdem er Timbuktü erreicht und den Niger beschifft hatte, auf diesem Flusse umkam; eben so Denham, Clapperton und Laing, und in der neuesten Zeit einer der Brüder Lander, obwohl diese glücklicher in der Beschiffung des Quorra, des Joliba und anderer Arme des Niger waren. So weit östlich, als Bedai (zwischen dem 40 und 45° N. L. und dem 15–20° N. Br.), war jedoch keiner auch der gedachten Reisenden gekommen; es sind daher die Schilderungen unseres Scheich vom höchsten Interesse, besonders auch darum, weil sie uns befähigen, welche mächtige Fortschritte der Islam bis in das Innerste von Afrika gemacht hat.

*) Das Buch des Sudan, oder Reisen des Scheich Zain el Abidin in Nigritien. Aus dem Türkischen übersetzt von Dr. Georg Rosen, Dolmetscher der Königl. Preuss. Gesandtschaft bei der hohen Pforte etc. — Leipzig, 1847.